

Flucht und ihre Ursachen

Das Beispiel Angola

Mehr als 40 Millionen Menschen mussten ihre Heimat verlassen und fliehen, vor allem Frauen und Kinder. Einige von ihnen bringt ihre Flucht nach Deutschland. So unterschiedlich wie ihre Herkunftsländer, so unterschiedlich ihre Schicksale. Dieser Unterrichtsbogen liefert Hintergrundinformationen und Anregungen für den Unterricht und möchte das Thema Flucht exemplarisch am Beispiel Angolas aufgreifen. Es macht deutlich, dass auch wir etwas mit den Fluchtursachen zu tun haben. Darum tragen wir auch eine besondere Verantwortung für jene Flüchtlinge, die in unser Land kommen.



Hintergründe und Zusammenhänge von Fluchtursachen am Beispiel Angolas

Zwischen den 1990er Jahren und dem Beginn des 21. Jahrhunderts (vereinzelt auch noch heute) kam eine beträchtliche Anzahl unbegleiteter Flüchtlingskinder aus Angola nach Deutschland. Sie flohen vor den Schrecken des Krieges, der Rekrutierung als Kindersoldaten, der totalen Verminung ihres Landes und vor tödlicher Armut. Sie suchten in Deutschland ein Leben in Frieden, Freiheit und Sicherheit. Ein großer Teil der

dem besonderer Schutz versprochen.

Fluchtherkunftsland Angola

Angola hat in seiner Geschichte verschiedene Perioden dramatischer Fluchtbewegungen und erzwungener Migration erlebt. Die Gründe für Flucht und Migration in den verschiedenen Phasen sind jeweils sehr unterschiedlich. So wurden nach der Einbindung in das portugiesische Kolonialreich am

470.000 Personen in die benachbarten Staaten Sambia, die Demokratische Republik Kongo, Republik Kongo und Namibia. Nach Angaben des UNHCR (dem Hochkommissariat der Vereinten Nationen für Flüchtlinge) waren etwa 63 Prozent der Flüchtlinge minderjährig.

Nur eine Minderheit der angolischen Flüchtlinge gelangte nach Europa, um dort Asyl zu beantragen. Lediglich zwischen 1989 und 1993 ist eine höhere Anzahl von Asylanträgen gestellt worden. Selbst während des schweren Konflikts in der Zeit zwischen 1998 und 2002 blieb die Flüchtlingsbewegung in Richtung Europa stark begrenzt. Vor diesem Hintergrund gehörte Angola bei der Zahl der Asylanträge in Deutschland nicht zu den 25 wichtigsten Herkunftsländern von Flüchtlingen. Nur bei den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen wurde ein höherer Anteil von Angolanern beobachtet. Die Mehrheit der angolischen Flüchtlinge – auch der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge – erhielt keinen festen Aufenthaltsstatus. Junge Erwachsene, die als Minderjährige eingereist waren, sind seit 2004/2005 besonders stark von Wiedereinreisverfahren bedroht, da die Lage in Angola offiziell als stabil eingeschätzt wird.

Nach der offiziellen Beendigung des Bürgerkrieges im Jahr 2002 hatte die Rückführung der Flüchtlinge höchste Priorität. Diese wurde unmittelbar in Kooperation mit dem UNHCR und der Internationalen Organisation für Migration (IOM) durchgeführt. Gegen Ende 2004 war die Mehrheit der Binnenvertriebenen bis auf 250.000 Personen wieder in ihre ehemaligen Wohnorte zurückgekehrt. Anfang 2008 lebten aber noch 30.000 Angolaner in den benachbarten Ländern, die weiter auf ihre Rückführung warten. Die Situation der Rückkehrer ist aber immer noch wegen der schwierigen Versorgungslage, der Verminung und der häufig ungeklärten Eigentumsverhältnisse prekär.



Angolaner erhielt keinen dauerhaften Schutz in Deutschland, sondern wurde lediglich geduldet oder abgeschoben.

Viele Jahre lang herrschte ein grausamer Krieg in ihrer eigentlich reichen Heimat. Die Ursachen für diesen Konflikt allein bei den kriegführenden Parteien in Angola zu suchen, greift zu kurz. Sie liegen auch im Norden. Sie liegen auch bei uns. Und wenn wir Teil des Problems sind, sollten wir dann nicht auch Teil der Lösung sein?

Angola steht in diesem Unterrichtsbogen exemplarisch für viele andere Konfliktregionen der Welt, aus denen Flüchtlingskinder zu uns kommen; sie brauchen umfassenden Schutz und kindgerechte Aufnahmebedingungen. *Jedes* Kind hat das Recht, in Frieden, Freiheit und Sicherheit aufzuwachsen. In der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen wird Flüchtlingskin-

Ende des 15. Jahrhunderts über vier Millionen Sklaven aus dem Gebiet des heutigen Angola nach Brasilien verschleppt. Von Mitte des 19. bis weit in das 20. Jahrhundert flohen mehr als 500.000 Personen vor der brutalen Zwangsarbeit auf den Plantagen portugiesischer Siedler. Seit 1961 lösen bewaffnete Auseinandersetzungen massive Fluchtwellen aus. Während der letzten Welle, die ihren Höhepunkt zwischen 1998 und 2002 hatte, war Angola eines der Länder mit der höchsten Flüchtlingszahl weltweit.

Seit der Erklärung der Unabhängigkeit im Jahr 1975 sind ca. 5 Millionen Angolaner vor den bewaffneten Auseinandersetzungen und deren Konsequenzen aus ihrer Heimat geflohen. Mehr als 4,5 Millionen dieser Flüchtlinge blieben Binnenvertriebene, das heißt, sie suchten Zuflucht in anderen Regionen des Landes. Daneben flüchteten mehr als

In letzter Zeit sind vermehrt Fälle vor allem von jungen männlichen Angolanern bekannt geworden, die nach einer langen Reise über den afrikanischen Kontinent versuchen von Nordafrika mit kleinen Booten nach Europa überzusetzen. Gelingt die waghalsige Überfahrt, drohen ihnen in den Staaten an der südlichen EU-Grenze erbärmliche Aufnahmebedingungen in überfüllten Lagern, perspektivlose Asylverfahren oder die Abschiebung. In die gewünschten Ziele wie Deutschland oder Schweden gelangen sie aufgrund der Regelungen des Dublin II-Systems selten. Demnach ist jenes europäische Land, in dem ein Flüchtling zuerst ankommt, für seine Aufnahme zuständig.

Unterentwicklung und Krieg

Angola zählt potenziell zu den reichsten Staaten Afrikas. Es bestehen gute Voraussetzungen für den Anbau landwirtschaftlicher Produkte. Außerdem ist das Land reich an Bodenschätzen wie Diamanten, Erdöl und Eisenerz. Jedoch haben innere wie äußere Faktoren einen jahrhundertelangen Prozess der Unterentwicklung bewirkt, der bis heute die Strukturen Angolas bestimmt. Die koloniale Ausbeutung durch die Portugiesen seit 1482, die sich insbesondere im Sklavenhandel (bis in das 19. Jahrhundert) sowie in einem System der Zwangsarbeit (bis 1962) manifestiert, zerstörte die traditionellen Sozial- und Wirtschaftsstrukturen.

Die bewaffneten Konflikte

Nach mehr als 15 Jahren des nationalen Befreiungskampfes wurde Angola am 11. November 1975 unabhängig. Aber auch danach kam das Land nicht zur Ruhe. Infolge der Unabhängigkeitserklärung kam es zum Bruch und zu schweren bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Befreiungsbewegungen. Dabei spielten ausländische Akteure mit ihren spezifischen Eigeninteressen vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts eine wichtige Rolle. So entbrannte ein Stellvertreterkrieg zwischen der marxisti-

schen, von der Sowjetunion und Kuba unterstützten MPLA, die ab Februar 1976 regierte, und der UNITA, die umfangreiche Hilfe von den Vereinigten Staaten und dem Apartheidstaat Südafrika erhielt. Die Interessen der angola-

waren sogar an der Ausbildung und Ausstattung der Regierungstruppen beteiligt. Als Hintergrund des Konflikts wurden Ideologie und Systemgegensatz zunehmend durch persönliches Machtstreben und Bereicherungswillen ver-



nischen Bevölkerung spielten in diesem weltpolitischen Machtspiel eine eher untergeordnete Rolle, denn es ging um geostrategische Macht und hemmungslose Ausbeutung von Ressourcen. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion begann im Jahr 1991 auch das Ende des Stellvertreterkrieges in Angola. Sowohl die Sowjetunion als auch mittelfristig die USA beendeten ihre Unterstützung für die gegnerischen Kriegsparteien; ebenso zogen sich die kubanischen und südafrikanischen Truppen aus Angola zurück.

Dennoch gingen die bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen MPLA und UNITA unvermindert weiter. Auch der äußere Einfluss auf die Kriegsparteien war weiter hoch. Anstelle von Armeen kamen nun private Akteure – vor allem große transnationale Konzerne – ins Spiel. Dabei ist auffällig, dass auch US-Unternehmen immer stärker die ehemals marxistische MPLA unterstützten und mit dieser enge Geschäftsbeziehungen unterhielten. Diese Firmen

drängt. In diesem Rahmen verschärfte sich der Kampf um die Vorherrschaft im Öl- und Diamantenhandel.

Ermöglicht wurde der Handel sogenannter Blutdiamanten, obwohl durch die internationale Gemeinschaft verboten, durch die Existenz informeller globaler Märkte, die aber immer wieder mit den regulären Märkten verbunden sind. Die Aneignung und Sicherung dieser Rohstoffe hatte drei grundlegende Ziele: die persönliche Bereicherung einer kleinen, angolanischen Elite, das Gewinnstreben ausländischer Unternehmen sowie die zunehmende Bewaffnung und Ausstattung der Kriegsparteien. Der Krieg wurde von beiden Kriegsparteien mit äußerster Brutalität fortgeführt. Es wurden Tausende Kindersoldaten eingesetzt und eine unvorstellbar große Zahl Antipersonenminen gelegt.

Erst 2002 wurde ein Friedensvertrag zwischen den Kriegsparteien abgeschlossen. Die UNITA hat den bewaffneten Kampf aufgegeben und ist zur legalen Oppositionspartei geworden.

Zerstörtes Land

Mehr als drei Jahrzehnte kriegsrischer Auseinandersetzungen haben in Angola umfassende Zerstörungen hinterlassen, die auch noch Jahre nach dem Friedensvertrag von 2002 nicht überwunden sind. Mehr als eine Million Todesopfer, 70.000 Menschen, die ihre Arme oder Beine durch Kriegsverletzungen oder durch Minen verloren haben, sowie Millionen Binnenvertriebene und Flüchtlinge – unter ihnen viele Kinder – sind das Ergebnis des Krieges.

Die Ökonomie Angolas wurde durch die jahrelangen bewaffneten Auseinandersetzungen stark beeinträchtigt. Seit Mitte dieses Jahrzehnts überraschte Angola dennoch mit hohen Wachstumsraten – 2007 lagen diese bei knapp 20 Prozent. Dieser Boom ist jedoch kritisch zu bewerten, denn er basiert weitgehend auf den hohen Erdöleinnahmen. Damit wächst die Abhängigkeit vom Export eines Rohstoffes. Außerdem hat das Wachstum weder einen starken Ausstrahlungseffekt auf andere Wirtschaftsbereiche, noch führt es zu einer deutlichen Verbesserung der Lebenssituation der Bevölkerung. Vor allem sind bis heute keine nennenswerten Erfolge bei der Armutsbekämpfung zu vermelden.

Mit weitreichenden Investitionsgarantien und Steuerbefreiungen wurde Angola für ausländische Unternehmen geöffnet. Transnationale Konzerne – vor allem Multis aus der Erdölbranche – haben profitable Investitionen und Geschäfte in dem afrikanischen Land getätigt und sind dort zu wichtigen Akteuren geworden. Exportorientierung und erhöhte Aktivität transnationaler Konzerne machen die Wiedereingliederung Angolas in die kapitalistische Weltwirtschaft deutlich. Deren Folgen werden in der Hauptstadt Luanda besonders deutlich. Der Wirtschaftsboom hat hier zu einem explosionsartigen Ansteigen der Immobilienpreise geführt, so dass Luanda sich zu einer der teuersten Städte der Welt entwickelt hat. Vor diesem Hintergrund werden arme städtische Bevölkerungsgruppen verdrängt und oft gewaltsam vertrieben. In den gesäuber-

ten urbanen Räumen entstehen in vielen Fällen Geschäftsgebäude dynamischer Firmen und Luxuswohnraum für die wachsende nationale und ausländische Elite.

Besonders schwer getroffen von Unterentwicklung und Krieg wurde die angolische Landwirtschaft. Dabei stellen die Antipersonenminen weiterhin ein großes Problem dar, da sie eine intensivere Nutzung landwirtschaftlicher Flächen erschweren. Nach Schätzungen der UN liegen noch 10 bis 20 Millionen Minen verstreut im Land. Die agrarische Produktion reicht für die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung nicht aus, so dass Lebensmittel aus dem Ausland importiert werden müssen. Mindestens ein Drittel der Bevölkerung ist teilweise oder vollständig von ausländischen Nahrungsmittelhilfen abhängig.

Wichtig war die Entwaffnung und Demobilisierung der ehemaligen kriegführenden Parteien. Dabei gab es kein spezielles Programm für Kindersoldaten, da die bewaffneten Gruppen den Missbrauch von Kindern als Soldaten nicht zugeben wollten. Vorsichtigen Schätzungen zufolge waren mindestens 16.000 Kindersoldaten in den Reihen der UNITA aktiv; auch die MPLA missbrauchte Kinder als Soldaten. Eine notwendige Behandlung von Traumatisierungen und anderen psychischen Verletzungen ist bis jetzt weitgehend ausgeblieben.

In der Nachkriegsphase konnte die MPLA ihre Macht stabilisieren. Obwohl Angola formal ein Mehrparteiensystem ist und seit 2008 freie Parlamentswahlen stattfinden, bestimmt die MPLA unter dem seit 1979 herrschenden Staatspräsidenten Dos Santos umfassend das politische Leben. So bleibt die Menschenrechtslage trotz gradueller Verbesserungen immer noch prekär. Dies gilt vor allem für die Exklave Cabinda, in der bis heute bewaffnete Auseinandersetzungen im Rahmen von Unabhängigkeitsbestrebungen stattfinden. Besonders kritisch zu bewerten ist die weitverbreitete Korruption in Politik, Wirtschaft und Militär. Angola rangiert im Korrup-

tionsindex von Transparency International auf Platz 158, also an 22. Stelle von 180 aufgelisteten Staaten. Die Korruption verhindert eine weitreichende Partizipation weiter Kreise der Bevölkerung zugunsten der persönlichen Bereicherung der Eliten und stellt ein entscheidendes Hindernis bei der Überwindung der strukturellen Unterentwicklung dar.

Die Lebensperspektive der Mehrheit der Angolaner – vor allem der jungen Menschen – bleibt in diesem durch strukturelle Unterentwicklung, politische Repressionen und langjährige bewaffnete Konflikte betroffenen Land unsicher. Vor diesem Hintergrund werden gerade junge Angolaner in naher Zukunft auch unter größter Lebensgefahr versuchen, das Land zu verlassen und in die vermeintlichen sicheren Wohlstandsinseln Europa oder Nordamerika zu gelangen, die einen großen Anteil an ihrem Elend haben.

terre des hommes-AG Flüchtlingskinder

Fluchtursachen – exemplarisch

Viele der hier genannten Fluchtursachen haben ihre Wurzeln in der speziellen Situation Angolas: ein vom Krieg zerstörtes Land, die Vertreibung armer Bevölkerungsgruppen aus städtischen Wohngebieten, um für die Reichen Platz zu schaffen; politische Repression, Korruption und eine zunehmende Verelendung breiter Bevölkerungsschichten. Die Kriegstraumatisierung vor allem bei Kindersoldaten, für die nach ihrer Demobilisierung kaum Auffangprogramme zur Verfügung standen, verschärfte die Situation insbesondere der Kinder. Doch viele dieser Umstände sind typische Faktoren, die sich auf zahlreiche andere Länder übertragen lassen, aus denen Menschen fliehen. Das angolische Beispiel kann darum als exemplarisch angesehen werden.

Ich sterbe langsam

Jetzt lebe ich im Land der Träume, in Deutschland. Aber leben ist eigentlich schon zu viel gesagt. Ich zähle die Stunden meiner Einsamkeit. Ich liege auf der Matratze auf dem Boden. Meine Blicke wandern an den Wänden entlang. Kahle, weiße Wände. Ohne Leben. Durch das Fenster dringt der Lärm der Straße zu mir herauf. Und das Stück Himmel, das ich von meiner Matratze aus sehen kann, ist grau und kalt. Grau und kalt wie alles in diesem Land: der Himmel, die Häuser, die Menschen. Und ihre Herzen scheinen nicht anders zu sein.

Meine Blicke wandern vom Fenster an der kahlen Wand entlang zur Tür. Eine Tür, durch die außer mir nie jemand eintritt. Bei uns zu Hause hatte es immer viel Besuch gegeben. Nachbarn, Freunde und Verwandte gingen in unserem Haus ein und aus. Und auch Fremde genossen das Gastrecht. Hier ist alles anders. Mir scheint, dass zuviel

Grau und Kälte zwischen den Menschen stehen.

Wenn wir zu Hause Sorgen hatten, dann besprachen wir sie mit den Nachbarn und Freunden. Aber hier? Mit wem kann ich hier schon reden? Wenn ich auf der Straße jemanden anspreche, blickt man mich nur erstaunt an. Manchmal auch erschrocken. Manche schauen auch einfach an mir vorbei. Zu Hause hat man immer jemanden im Teehaus getroffen. Dort gab es Tee oder heiße Milch. Dazu ein Brot mit Kartoffeln und Tomaten, Öl und Salz.

Wir haben gegessen, Tee getrunken und geredet, wenn wir Sorgen hatten. Hier redet man nicht. Man versucht, die Probleme zu ertränken, zu vergessen. Es gibt niemanden, mit man reden kann, niemanden, der einem zuhört. Darum greifen viele zum Bier und Schnaps. Es ist im Grunde wie ein langsamer Selbstmord. Ich halte dieses Schweigen nicht mehr aus.

Einst hatte ich gehofft, in Deutschland etwas lernen zu können. Ich wollte, sobald es gehen würde, zurückkehren, das hier erworbene Wissen und Können an mein Volk weitergeben. Aber man lässt mich nicht. Wieder habe ich keine Arbeit bekommen. Immer das Gleiche! Ohne Arbeit bist du kein Mensch. Ich lebe nicht, ich sterbe langsam. Keiner spricht mit mir. Alle haben ihre eigenen Sorgen, alle leiden für sich, ganz allein. Zu Hause habe ich auch gelitten. Im Gefängnis. Aber wir haben uns gegenseitig Mut gemacht.

*Hans-Martin Große-Oetringhaus
(Auszug aus einem bisher unveröffentlichten Roman, nach einem Interview mit einem Flüchtling aus Afrika)*

In Angst vor Abschiebung leben

Die beiden Brüder J. und R. waren 2002 unmittelbar nach dem Friedensvertrag im Alter von 15 bzw. 17 Jahren von Angola nach Deutschland gekommen. Dort stellten sie einen Asylantrag. Ihre Eltern, die in einer regierungskritischen Partei organisiert waren, wurden nach Angaben der Brüder von der angolanschen Polizei ermordet. Sie selbst wurden kurzzeitig verhaftet und während der Haft gefoltert und geschlagen. Nach der Freilassung aus dem Gefängnis wurden die beiden Waisen von Familienmitgliedern nach Deutschland geschickt.

Das Asylverfahren wurde negativ entschieden. Ein Abschiebeverbot wurde nicht erlassen. Darum mussten beide Brüder eigentlich sofort wieder das Land verlassen. Die Ablehnung beruhte hauptsächlich auf der Einschätzung des



damaligen Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge (heute: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge), dass die geschilderte Verfolgungssituation durch staatliche Sicherheitsorgane nicht glaubhaft gewesen sei. Auch gäbe es keine persönliche und konkrete Gefahr für Leib, Leben oder Freiheit der beiden Brüder. Genauso sei die durchaus schwierige Lebenslage in Angola (Nahrungsmittel-,

Gesundheits- und Bildungsversorgung, Gefährdung durch Landminen) kein Abschiebungshindernis.

Die Abschiebung der beiden scheiterte allerdings, weil der ältere reiseunfähig war. Beide erhielten daraufhin eine Duldung. Mit dieser lebten beide Brüder über viele Jahre in Deutschland, immer in der Angst vor einer Abschiebung.

Curriculare Einordnung des Themas

Der Orientierungsrahmen für den Lernbereich »Globale Entwicklung« betont unter anderem die Bedeutung einer Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht im Unterricht. Er wurde von der Kultusministerkonferenz (KMK) und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gemeinsam erarbeitet. Die Initiative hat zum Ziel, diesen Lernbereich im schulischen Bildungssystem in Deutschland zu verankern. Diese Empfehlungen weisen auf die Friedenssicherung und Konfliktprävention als ein zentrales Aufgabenfeld hin. Als Zieldimension nennt es soziale Kohäsion, Gleichheit und Menschenrechte. »Gerade bei Kindern und Jugendlichen, die angesichts der menschlichen Leiden mit großer Betroffenheit reagieren, ist die individuelle Verarbeitung der Inhalte und Themen des Lernbereichs Globale Entwicklung in der Bewusstseins- und Persönlichkeitsbildung eine wichtige erzieherische Aufgabe. Wo globale Probleme in Entwicklung und Umwelt anzusprechen sind, die offen und ungeklärt sind, darf jungen Menschen nicht der Mut zu ihrer Zukunft genommen werden.«

Der Orientierungsrahmen betont ein

kompetenzorientiertes Lernen. Dabei nennt er drei entscheidende Kompetenzbereiche: Erkennen, Bewerten, Handeln. Die Schülerinnen und Schüler sollen Informationen zu Fragen von Flucht und ihren Ursachen beschaffen und verarbeiten können. Sie sollen die Folgen von Flucht für die Betroffenen und für die Zuflüchtländer und unterschiedliche gesellschaftliche Handlungsebenen erkennen können. Die Hintergrundinformationen auf den Seiten 2, 3 und 4 geben dazu Hilfestellung.

Beim Bewerten sind Perspektivenwechsel und Empathie gefragt. Die Texte auf Seite 5 und das Simultanspiel helfen beim Einüben dieser Kompetenzen. Die Kompetenz zur kritischen Reflexion und Stellungnahme kann ebenfalls durch das Simultanspiel entwickelt werden. Die Handlungskompetenz wird vor allem durch Vorschläge zur Öffentlichkeitsarbeit gefördert, ebenso durch die Vorstellung von Projekten, die fantasievoll und kreativ umgesetzt werden können.

In den Lehrplänen aller Bundesländer lässt sich das Thema Flucht finden oder in irgendeiner Form zuordnen. In Baden-Württemberg im Rahmenplan

Gemeinschaftskunde Gymnasium 9 - 10 werden »Flucht und Fluchtursachen« hervorgehoben. In Bayern wird in der Fächergruppe Geschichte, Sozialkunde, Erdkunde die »historische Dimension« des Themas Migration besonders erwähnt. In Berlin enthält der Rahmenlehrplan Sozialkunde 7 - 10 Schüleraufgaben wie: »Analysiere Menschenrechte anhand von ausgewählten Beispielen.« »Stelle Bezüge her und setze dich kritisch mit der Gefährdung und Verletzung von Menschenrechten auseinander.« »Untersuche Bedeutungszusammenhänge von Migrationsbewegungen, erörtere deren Folgen und entwerfe Handlungsstrategien.« »Analysiere aufgabengemäß den Grad der Verwirklichung der Menschenrechte im internationalen Kontext sowie in ihrer Lebenswelt«. Auch Brandenburg und Nordrhein-Westfalen erwähnen Migrationsbewegungen oder Vertreibung. Hamburg beschäftigt sich im Rahmenlehrplan Geschichte/Politik HS RS Sek. I besonders ausführlich mit Migration.

Hans-Martin Große-Oetringhaus

Unterrichtsanregungen

Fluchtkoffer packen

Diese Übung kann einen sinnvollen Einstieg in das Thema bilden und für die Bedingungen einer Flucht und die damit verbundenen Verluste sensibilisieren. Sie kann dazu beitragen, die Empathiefähigkeit zu stärken. Und sie lässt sich gut in einer Unterrichtsstunde durchführen. Als Material werden lediglich je ein Blatt Papier und Stifte benötigt. Zunächst malt jede Schülerin und jeder Schüler den Umriss eines Koffers Blatt ausfüllend auf. Dann werden sie aufgefordert, sich vorzustellen, dass sie mit ihrer Familie überstürzt fliehen müssten. Zeit, um Sachen zu packen, bleibt kaum. Nur drei Dinge können eingepackt werden. Jeder muss sich schnell entscheiden, welche das sein sollen und welche er unbedingt mitnehmen will.

Diese drei Dinge sollen in den Koffer gemalt werden.

Wenn alle Koffer gepackt sind, werden ihre Inhalte in einer Gesprächsrunde vorgestellt. Jeder berichtet, welche Dinge ausgewählt wurden und warum sie als besonders wichtig erachtet werden. Schließlich werden alle Bilder aufgehängt.

Abschließend wird darüber gesprochen, ob die Entscheidung leicht oder schwer gefallen ist und warum das so war. Auch sollte über die Gefühle nachgedacht werden, die Flüchtlinge haben, wenn sie ihr Zuhause verlassen müssen und kaum etwas mitnehmen können.

Metaphernsuche

Diese durchaus poetische Methode kann helfen, den bisweilen enormen

emotionalen Druck, den die Thematik hervorrufen kann, aufzufangen. Die Schülerinnen und Schüler suchen nach Bildern, die verdichtet ausdrücken, was sie mit dem Thema Kinder und Vertreibung verbinden.

Es werden gleichnishafte Bilder, Metaphern, gesucht, die die eigenen Gefühle ausdrücken:

»Als Kinder vertrieben zu werden ist wie...«

»Auf der Flucht die Eltern zu verlieren ist wie ...«

»Sein Zuhause zurücklassen zu müssen ist wie ...«

»Nicht zu wissen, wohin man fliehen soll, ist wie ...«

Alle genannten Metaphern werden aufgeschrieben. Dann werden diejenigen ausgewählt, die die Gedanken und Ge-

fühle der meisten Schülerinnen und Schüler wiedergeben. Vielleicht ergibt sich daraus das Motto für eine Aktion oder Projektwoche.

Kriegstagebuch

Die Vertreibung großer Bevölkerungsteile in anderen Teilen der Welt bekommen wir gelegentlich und in Randnotizen über den Fernseher aus der Wohnzimmercouch-Perspektive mit. Gezielt kann man mehr in Internet oder bei terre des hommes (www.tdh.de) finden. Darüber kann ein Tagebuch erstellt werden: Was uns die Meldungen über Vertreibung sagen, wie sie einen berühren, welche Gedanken und Überlegungen sie auslösen, ob sie Angst, Wut, Verzweiflung, Ohnmacht hervorrufen oder irgendwann nur noch Langeweile und Desinteresse.

Infostand mit Wäscheleine

Wie schaffen wir es, einen Infostand vorzubereiten, der neugierig macht? Und wie kann es gelingen, dass man am Infostand mit den Passanten ins Gespräch kommt? Vielleicht so: Eine Schautafel zur Situation von Kindern auf der Flucht wird erstellt (Zahlen, Bilder, Zitate). Eine einfache Wäscheleine, die zwischen Straßenbäumen, Lampenmasten oder Straßenschildern gespannt werden kann, hilft, die Passanten mit einzubeziehen. Auf einer Tafel steht: »Ihre Meinung ist gefragt – Was Sie geändert wissen wollen«. An der Wäscheleine werden die Kommentare aus der Bevölkerung angeheftet. Als Aufreißer werden zunächst ein paar eigene handgeschriebene Zettel (zum Beispiel mit Forderungen) an die Leine gehängt. Damit wird der erste Blickfang geschaffen. Handgeschriebenes weckt Neugierde. Die Auswertung der Meinungszettel ergibt vielleicht eine Pressemeldung oder die Presse wird direkt an den Stand eingeladen.

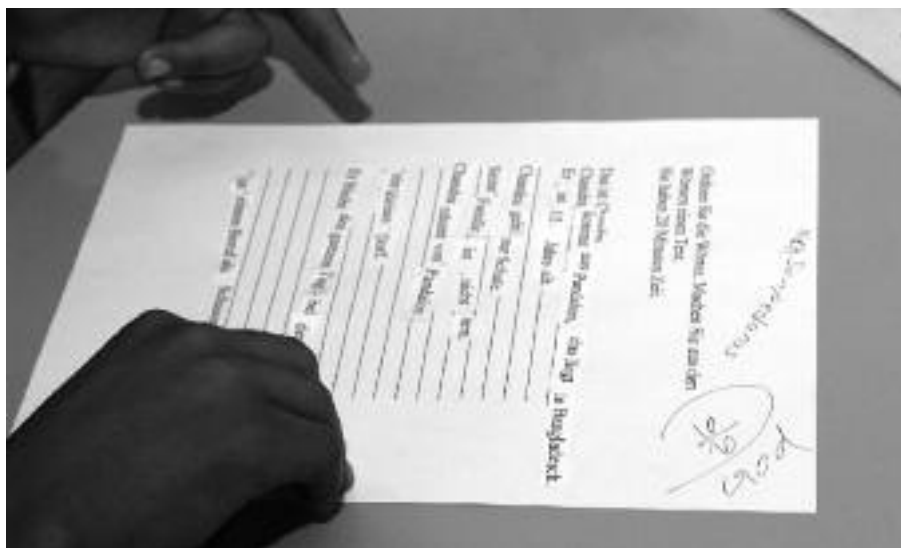
Fluchtspuren

Schülerinnen und Schüler fertigen Papierschlappen ihrer Füße an, versehen sie mit Botschaften und Forderungen

und legen sie in verschiedenen öffentlichen Gebäuden aus.

Wandelnde Plakatausstellung

Die Plakate, die terre des hommes anbietet, lassen sich für eine Ausstellung im Foyer der Schule nutzen. Aus den einzelnen Plakaten lassen sich auch Sandwiches herstellen. Wenn sich die Schülerinnen und Schüler diese aufgeklebten Plakate umhängen, können sie zu einer wandelnden Ausstellung auf dem Schulhof, beim Schulfest, bei einer



Veranstaltung, bei einer Aktion auf dem Marktplatz oder einer Einkaufsstraße, einer Mahnwache vor dem Rathaus oder am Sonntag vor einem Kircheneingang werden.

Plakatausstellung

Vertreibung von Kindern verhindern

Die Ausstellung wurde gemeinsam mit der kolumbianischen Menschenrechtsorganisation Dos Mundos entwickelt. Die Fotos sind Momentaufnahmen verschiedenster Schicksale, die der Bezeichnung *Binnenvertriebene* ein menschliches, ein kindliches Gesicht geben.

Diese Plakatausstellung provoziert, berührt emotional, regt zum Nachdenken an und ruft zum Handeln auf. Einzelne Plakate können auch als Anstoß zu einer Diskussion eingesetzt werden.

20 Plakate (17 Bildplakate, 3 Textplakate), nur als Serie lieferbar
Format DIN A 1, 59,4 b x 84,1 h cm und 84,1 b x 59,4 h cm)
Bestellnummer: 601.9099.00
Schutzgebühr: 10 Euro

Plakatausstellung

Wir Kinder wollen Frieden – Kinderbilder aus Kolumbien

Eine weinende Sonne über einem Soldaten, Kinderhände, die Kolumbien vor Pistolen schützen, ein schwarzes Kanu

mit zwei Bewaffneten inmitten einer wunderschönen Tropenlandschaft – die Bilder, die Kinder und Jugendliche in Kolumbien zum Krieg in ihrem Land fanden, sind beeindruckend. Man sieht, wie Kinder vertrieben oder als Kindersoldaten rekrutiert werden, oder wie sie friedlich spielen.

Die Plakatserie kann mit eigenen Bildern der Schülerinnen und Schüler ergänzt werden.

16 Plakate (15 Bildplakate, 1 Textplakat), nur als Serie lieferbar
Format: DIN A 1 (59,4 b x 84,1 h cm), Vierfarb-Druck
Bestellnummer: 601.9110.00
Schutzgebühr: 10 Euro

Bezug: terre des hommes
Referat Logistik: logistik@tdh.de
Telefax: 0541/70 72 33

Leben nach dem Krieg

Hilfe für ehemalige Kindersoldatinnen
Viana, ein Vorort von Luanda. Ungefähr 30 junge Frauen sitzen in dem engen Klassenraum, einige mit ihren kleinen Kindern. Die meisten sind um die 18 Jahre alt, einige älter. Die Jüngste ist gerade einmal zwölf. Sie alle gehörten zu militärischen Einheiten der UNITA, die bis April 2002 gegen die Regierungsarmee von Angola Krieg führte.

Zögerlich erzählen sie ihre Geschichten. Wenn die Mädchen etwas verinnerlicht haben, dann ist es Misstrauen. Einige sind in Militärlagern der

UNITA geboren. Andere wurden aus ihren Dörfern entführt. Die meisten mussten schwere Lasten schleppen, viele auch die sexuellen Wünsche männlicher Soldaten befriedigen. Sie wurden dann die »Ehefrauen« von Soldaten, bekamen Kinder, obwohl sie selbst noch Kinder waren.

Rund 250 dieser ehemaligen Kindersoldatinnen, die nicht aktiv kämpften, aber Teil der Militärstrukturen waren, erhalten nun Unterstützung durch terre des hommes. Den jungen Frauen wird geholfen, mit den Erinnerungen des

Krieges zu leben, ohne vor ihnen zu fliehen.

Außerdem lernen sie, mit den alltäglichen Aufgaben des zivilen Lebens zurechtzukommen. Denn ihnen fehlt es an praktischer Alltagserfahrung. Sie können nicht mit Geld umgehen oder einen Haushalt planen, oder wissen nicht, wie sie sich vor Krankheiten schützen können. Sie erhalten dann praktische Lebenshilfe und können ihre Erfahrungen aufarbeiten – auch ein Beitrag dazu, nicht die Flucht zu ergreifen.



JumP – Ein Flüchtlingsprojekt in Deutschland

Das Projekt des Flüchtlingsrates Niedersachsen *JumP – Jugendhilfe mit Perspektive* wird von terre des hommes, der Aktion Mensch und der UNO-Flüchtlingshilfe finanziell unterstützt. Es wendet sich an junge Flüchtlinge – Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahren – in Niedersachsen. Es bietet Hilfsangebote für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge, Mädchen und junge Frauen, vor allem in Form von Beratung und Unterstützung. Dafür stehen die Projektmitarbeiterinnen an fünf Tagen wöchentlich zur Verfügung. Die Beratung erfolgt per Telefon, eMail und Post. In Einzelfällen ist auch per-

sönliche Beratung im Büro und Unterstützung vor Ort möglich.

Daneben ist der Aufbau eines niedersachsenweiten Netzwerkes *Jugendhilfe für Flüchtlinge* geplant. Als Kooperationspartner werden verschiedene Institutionen (Jugendämter, Sozialämter usw.) kommunale Arbeitskreise, Fachorganisationen und Beratungsstellen (wie Jugendmigrationsdienste, Flüchtlingsberatungsstellen, Straffälligenorganisationen, Frauenorganisationen usw.) sowie ehrenamtliche Unterstützer angesprochen.

Impressum

Redaktion: H.-M. Große-Oetringhaus, A. Meißner
Redaktionsassistentz: D. Meyer-Borgmann
Fotos: L. Avant, A. Meißner/terre des hommes, A. Recknagel/terre des hommes, R. Willinger/terre des hommes, terre des hommes-Archiv
Bestell-Nr. 101.2752.00, 1. A., 2.000, 10/10
Gestaltung und Druck:
Vogelsang, Wallenhorst
Gedruckt auf Recycling-Papier



terre des hommes
Hilfe für Kinder in Not
Ruppenkampstraße 11a
49084 Osnabrück

Telefon 0541 /7101-0
Telefax 0541/707233
eMail info@tdh.de
Internet www.tdh.de

Spendenkonto
700 800 700
Volksbank Osnabrück eG
BLZ 265 900 25

